


Frei leben und lernen am Äquator

Vor drei Monaten haben wir Europa verlassen. Als reisende Freilerner waren wir immer öfter unangenehmen Annäherungsversuchen durch Behörden und Sozialdienste ausgesetzt. Dass unsere Kinder ohne Schule aufwachsen, wird regelmäßig als soziales Problem missverstanden. Langzeitreisen ohne festen Wohnort werden in die Nähe von Obdachlosigkeit gerückt.

Je älter unsere vier Kinder wurden, desto stärker fühlten wir uns in unserem Alltagsleben eingeschränkt. Eigentlich sind es harmlose Vergnügungen, denen wir nachgehen. Wir lieben die Natur und tun nichts lieber, als mit unseren Rucksäcken wandern zu gehen, an einem schönen Platz unser Zelt aufzuschlagen, ein kleines Lagerfeuer zu machen, dem abendlichen Vogelkonzert zu lauschen und uns Geschichten zu erzählen. Wir lieben die Musik und es gefällt unseren Kindern, in einer belebten Fußgängerzone ihre Gitarren auszupacken, ein paar Lieder zu singen und sich danach mit dem selbst verdienten Geld ein Eis zu kaufen. Doch so harmlos diese Dinge erscheinen, so streng werden sie in vielen Ländern Europas bestraft. Mehr als einmal wurde die Straßenmusik unserer Kinder von Polizisten und Passanten als Kinderarbeit interpretiert. **Wir zogen uns immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück und lebten im Verborgenen.**

Jetzt leben wir in Kolumbien in einem kleinen Dorf, hundert Flusskilometer von der nächsten Straße entfernt. Rundherum gibt es nur dichten Regenwald, durch den sich ruhig der große Strom schlängelt. Indianergemeinschaften wechseln sich mit afrikanischen Dörfern ab, deren Bewohner die Nachkommen eines vor 500 Jahren gesunkenen Sklavenschiffes sind. Sie leben friedlich Seite an Seite, ohne sich aber miteinander zu vermischen. Unser Dorf träumt von wohlhabenden Touristen, die sich in diesem faszinierenden Wald die Jaguare und Ozelote anschauen möchten. Deshalb haben die Männer ein gemeinschaftliches Gästehaus gebaut, in dem wir ein Zimmer bewohnen. Unsere Kinder schwimmen mit den einheimischen Kindern im Fluss, fahren Einbaum oder wandern mit der Machete im Wald herum und ernten Kakaoschoten.

Jeden Tag kommen Einheimische und bringen uns kleine Geschenke: Yucca-Wurzeln, Bananen, Kokosnüsse. Sie nennen einander *compañero*. Die Frauen sprechen die (fremden und eigenen) Männer hier mit „mi amor“ an. Manchmal werden wir gefragt, was uns bloß auf die Idee gebracht hat, nach Kolumbien zu ziehen, wo doch jeder, der hier lebt, davon träumt, in den reichen und geordneten Norden zu gehen. **Sie staunen ungläubig, wenn ich ihnen erkläre, dass man in Europa nicht auf der Straße musizieren und nicht im Wald schlafen darf.** Der Gemeindevorsteher hat uns ein Grundstück angeboten, auf dem wir uns eine Holzhütte bauen können, und ein kleines Feld zum Anbau von Kochbananen. Doch wir sind Reisende und wahrscheinlich bleiben wir nicht länger als ein oder zwei Jahre in Kolumbien. Schon jetzt ist unsere Zeit hier ein unermesslicher Schatz für die Entwicklung unserer Kinder und für uns selbst. 



David Weinfeld lebt seit 2011 mit seiner Frau und vier Kindern auf Reisen. Gelegentlich arbeitet er als Übersetzer.

